

Warum (Weiter-)Bildung in ländlichen Räumen so wichtig ist!

**Sehr geehrte Frau Ministerin Britta Ernst,
sehr geehrte Damen und Herren,**

ich habe heute die Ehre, anlässlich der Jahreskonferenz der Akademie der Dorfhelden „Dorf – Ecke – Zukunft!“ zu Ihnen zu sprechen – leider nicht vor Ort im schönen Schloss Trebnitz, sondern aus dem digitalen Raum. Dennoch möchte ich Ihnen - aus dem urbanen Berlin - gerne einige Ideen und Überlegungen zur Bedeutsamkeit der politischen Bildung in ländlichen Räumen zurufen, wie wir sie aktuell in meiner Institution diskutieren.

Natürlich weiß ich: wenn die Bewohnerinnen und Bewohner der ländlichen Regionen Deutschlands eine Sache nicht nötig haben, dann sind das Ideen von Städterinnen und Städtern, die genau zu wissen meinen, wie man sie beglückt – ohne die jeweiligen Verhältnisse näher zu kennen.

Aber seien Sie versichert: Bei uns in der Bundeszentrale für politische Bildung sind ländliche Räume und ihre Besonderheiten seit längerer Zeit ein wichtiges Thema.

Leitend sind für uns dabei immer wieder die Fragen: welche Formate braucht es um beispielsweise in ländlichen Gegenden kontinuierliche Seminarangebote im Erwachsenenbereich anzusiedeln, welche spezifischen Themen beschäftigt ‚das Land‘ und wie können neue Zielgruppen durch den sozialräumlichen Ansatz erreicht werden?

Anders als im urbanen Umfeld können wir in ländlichen Regionen nicht automatisch auf ein Netzwerk von Bildungsinstitutionen oder vielfältigen zivilgesellschaftlichen Partnerinstitutionen zurückgreifen. Es gibt weniger feste Orte für politische Bildung, mitunter sind sie nur mit langer, umständlicher Anreise zu erreichen.

Der ländliche Raum ist u.a. durch eine geringe Bevölkerungsdichte geprägt. Bildungsangebote müssen hier zudem eine heterogenere Zielgruppe berücksichtigen. Zeitliche Ressourcen, inhaltliche Erwartungen, aber auch Methodenskepsis können unter Umständen Hemmnisse für die Inanspruchnahme von Bildungsformaten sein. Für die Profession der politischen Bildung sind das sehr spannende Herausforderungen. Lokale und regionale Räume bilden den Kontext unserer alltäglichen Lebensbewältigung und Lebensführung. Das wird manchem von uns durch die Pandemiesituation vielleicht erst recht bewusst. Dieses soziale Nahfeld strukturiert Lebenslagen und bildet den Interaktionsraum für unser soziales Miteinander. Das gilt auch und insbesondere für die politische Partizipation, eines der zentralen Ziele politischer Bildung.

Kommunale Räume bieten hier ein großes Potenzial erlebbarer Beteiligung. Die Verhältnisse gelten als noch überschaubar, Problemlagen als noch durchschaubar, Entscheidungsprozesse als unmittelbar beeinflussbar, Anwendungen und Auswirkungen als persönlich erfahrbar.¹

Eine starke Mitsprache der Bürgerschaft vor Ort – oder vielleicht besser: eine alltagsbezogene und praxisnahe konkrete Erfahrung von Demokratie – ist schließlich aber auch geeignet, das Vertrauen in demokratische Regeln und Institutionen zu stärken.

¹ Das ist so ein fast wörtliches Zitat Andreas Kots (Landeszentrale NRW).

Um Bürgerinnen und Bürger dazu zu ermuntern und zu befähigen, müssen auch die Kenntnisse über Vorgänge vor Ort und über Kommunalpolitik verbreitert werden. Deswegen ist politische Bildung gerade hier essentiell.

Sich genau darauf einzulassen und zu überlegen, wie Bildungsangebote vor diesem Hintergrund strukturiert werden müssen und wie auch Veränderungsprozesse diskursiv begleitet werden können, ist eine Herausforderung für die politische Bildung. Dieser Aufgabe wird sich die bpb in den nächsten Jahren verstärkt widmen.

Die wichtigste Ausgangsüberlegung dabei ist: Es gibt nicht *den* ländlichen Raum. Ländliche Räume sind sehr unterschiedlich; um sie „fassbar“ zu machen, entwickelt beispielsweise das Thünen-Institut eine Typologie ländlicher Räume, die von „sehr ländlich / weniger gute sozioökonomische Lage“ bis hin zu „eher ländlich / gute sozioökonomische Lage“ reicht. Ich werde hier jetzt nicht darauf eingehen, welche Dimensionen und Merkmale in die Konstruktion dieser Typologie eingegangen sind. Vielmehr möchte ich eher lebensweltnahe Begriffe verwenden: so gibt es etwa **strukturstärkere** Gegenden, in denen Kleinstädte und Gemeinden über eine gute wirtschaftliche Infrastruktur verfügen und der Zugang zu öffentlichen Gütern sowie zu Angeboten der Daseinsfürsorge als gut beschrieben werden kann.

Sorgen sollten wir uns aber über **strukturschwache** Räume, in denen eben dies ‚Mangelware‘ ist. In der Fachwelt wird nicht selten bilanziert, dass – erstens – ländliche Regionen insbesondere im Osten Deutschlands unter „unterdurchschnittlichen Lebensverhältnissen“ litten und vielfach bereits „abgehängt“ seien. Und zweitens, dass Ungleichheiten zwischen Regionen durch den Abbau von Infrastrukturen weiter zunehmen.

Im sogenannten Disparitätenbericht der Friedrich-Ebert-Stiftung werden ländliche Regionen in den ostdeutschen Bundesländern daher auch als „Räume in der dauerhaften Strukturkrise“ bezeichnet.

Mit Blick auf den essentiellen „Zusammenhalt der Gesellschaft“ müssen wir uns dringend um diese sozialen und räumlichen Spaltungen in der Gegenwartsgesellschaft kümmern.

Gerade ländlich-periphere Regionen im Osten sind durch einen tiefgreifenden ökonomischen und sozialen Strukturwandel gekennzeichnet. Sie sehen sich mit Herausforderungen wie De-Industrialisierung, Entleerung von Landstrichen oder Abwanderung insbesondere von jungen Menschen konfrontiert. Hier wirken problematische Facetten des Wiedervereinigungsprozesses nach, der nahezu alle Lebensbereiche der Menschen erfasste und Stadt wie Land grundlegend veränderte.

Wenn nun in ökonomisch und demografisch prekären Regionen Infrastrukturen rückgebaut und Arbeitsplätze abgebaut werden oder sich große zivilgesellschaftliche Träger zurückziehen, dann müssen Formen entwickelt werden, die dazu beitragen, dass trotz widriger (makro-)struktureller Verhältnisse **Vergesellschaftung** vor Ort möglich ist.

Damit meine ich: Prozesse anzustoßen, in denen Menschen in einen sozialen Zusammenhang gebracht, zu aktiver Teilhabe ermutigt und dabei unterstützt werden, eine konstruktive Perspektive auf Wandel und Veränderungen zu entwickeln.

Den vom Wandel Betroffenen wird in besonderem Maße Resilienz, Flexibilität und Innovationskraft abverlangt, wenn sie diesen Wandel selbstbestimmt und selbstwirksam mitgestalten und neue gesellschaftliche Visionen für sich und die Region entwickeln sollen. Nicht zuletzt geht es auch darum, Identifikationsmöglichkeiten mit einem bestimmten Lebens- und Arbeitsraum zu ermöglichen.

Gute Bildungsformate in diesen Regionen sollten daher dazu beitragen, dass neue soziale Infrastrukturen für gesellschaftlichen Zusammenhalt entstehen. Die besondere Herausforderung – unter anderem für die politische Bildung! – besteht an dieser Stelle darin, dass **Reflexionsräume für Transformationsprozesse** entstehen.

Hier sollten sich die Personen als handelnde Akteure begreifen und erfahren, mögliche Gestaltungspfade reflektieren und diskutieren und gemeinsam eine Perspektive für die Region entwickeln.

Durch einen lokal-/regional- bzw. sozialräumlichen Ansatz, der an den jeweiligen Traditionen und Mentalitäten der Regionen anknüpft, durch Reflexion begleitet und neue Identifikationen ermöglicht, kann es politischer Bildung gelingen, den demokratischen Konsens zu stärken und zu erneuern.

Dazu müssen regional passende Strategien unter Einbeziehung von lokalen Multiplikatoren (Stichwort „Koproduktion“) entwickelt werden, die eine offene, liberale und demokratische Gesellschaft unterstützen und sie mit Angeboten politischer Bildung stärken.

Lokale Partner haben den unersetzlichen Vorteil, dass sie vor Ort bekannt sind. Sie kennen die Strukturen, aber auch die Menschen.

Um Menschen für Themen der politischen Bildung zu begeistern, braucht es keinen Aktionismus, sondern einen tatsächlichen Bedarf. Und den kennen die Menschen, den kennen die Partner vor Ort am besten.

Neue Zugänge und Formate

So unterschiedlich die ländlichen Räume sind, so unterschiedlich sind auch die Bedarfe, worüber gesprochen werden muss. Aber auch die Formate und Settings, wie Austausch stattfinden kann. Hier brauchen wir mehr Experimente und gerne auch ungewöhnliche Arrangements. Für den Zugang zum ländlich-peripheren Raum müssen wir neue Wege finden!

Beispielsweise indem zusammen mit Vor-Ort-Aktiven aus Sport-, Kirchen- und Wohlfahrtsvereinen, in Feuerwehr und im THW neue Formate entwickelt werden.

Ein Projektbeispiel aus den letzten Jahren ist die Brandenburgische Landjugend, die auf Schloss Trebnitz im Rahmen des Bundesprogramms „Zusammenhalt und Teilhabe“ das *Zentrum für Partizipation und Mediation im ländlichen Raum* ins Leben gerufen hat, um junges Ehrenamt zu stärken und Beteiligungskultur zu forcieren. In Mikro-Projekten setzten sich Jugendliche hier mit gesellschaftspolitischen Veränderungen in ihrem Ort und ihrer Rolle darin auseinander. Entstanden ist der Film „Meyenburg- Mein Burg, dein Burg“.

Zu nennen ist auch das große Teilhabeformat, die „48-Stunden“-Aktion. Unter dem Motto „Wir bewegen das Land“ beteiligten sich in den vergangenen Jahren hunderte Jugendliche und setzten an einem Wochenende ein selbst gewähltes Projekt gemeinsam mit Akteuren aus dem Gemeinwesen um. Somit erzielten sie eine nachhaltige Veränderung und Wirkung für ihren lokalen Raum.

Auf diesem Wege der Anbindung von Angeboten an bereits vor Ort existierende Strukturen und Träger kann eine Bildungs- und Seminarkultur v.a. im Erwachsenenbereich etabliert werden, die es zuvor schlicht nicht gab. Zahlreiche Kooperationspartner sind hier denkbar: Vereine und Verbände des Katastrophenschutzes und Rettungsdienstes, Volkshochschulen, Bibliotheken oder kleine Kulturinitiativen, die eine Nähe zu unseren finalen Zielgruppen haben und über Ortskenntnisse verfügen.

Herausforderungen

Schlüssel für den Erfolg von Bildungsarbeit ist die Ermöglichung von Teilhabe- sowie von Selbstwirksamkeitserfahrungen, egal, ob sie in ländliche oder in urbanen Sozialräumen stattfindet Welche Wege können dazu beschrrieben werden?

Seit einigen Jahren wird von der „aufsuchenden politischen Bildung“ gesprochen, die neben einer Angebotsorientierung an *Wissenstransfer* (z.B. Print- und Onlinepublikationen), *Qualifikation* (z.B. Fachtagungen und Weiterbildung) und *Reflexion* (z.B. in Veranstaltungsformaten und in Bildungsstätten) eine *teilhabeorientierte Aktivierung* vor Ort verfolgt.

Aufsuchende politische Bildung dient dem Ziel, freiheitliche, demokratische und plurale Aushandlungsverfahren zu stärken und zu vertiefen, besonders in regionalen Räumen, die sich im Umbruch befinden oder als marginalisiert gelten. Sie begründet sich aus unserem Anspruch, dass politische Bildung in staatlichem Auftrag eine res publica, eine öffentliche Angelegenheit ist, die allen Bürgerinnen und Bürgern zugänglich sein muss – grundgesetzlich garantiert im staatlichen Ziel „gleichwertiger Lebensverhältnisse“.

Zum Abschluss meines heutigen Inputs möchte ich betonen:

Veränderungsprozesse und Transformationsleistungen in ländlichen und peripheren Räumen erfordern nicht nur materielles Investment, sondern vor allem auch Investitionen in eine spezifisch soziale Infrastruktur, in der Reflexionen angeregt und neue Modi sozialer Kohäsion erprobt werden. Wenn Infrastruktur rückgebaut wird, dann bleibt das nicht ohne Folgen für Beteiligung und die lebendige Demokratie vor Ort. Engagement braucht Infrastruktur.

Ländliche Räume bieten viele Möglichkeiten, innovative, kreative und überraschende Formate der politischen Bildung zu entwickeln. Oft ist das Interesse, etwas auf die Beine zu stellen oder mitzugestalten, groß. Es gibt Platz, ungenutzte Räume und wenn es gut läuft, eine dankbare Teilnehmerschaft. Man kennt sich und fühlt sich für die Gemeinschaft mitverantwortlich. Sie als aktive und engagierte Personen wissen um die Möglichkeiten im ländlichen Raum.

Aufsuchende politische Bildung ist mobil und lebensnah. Sie unterstützt Multiplikatorinnen und Multiplikatoren der Demokratie, wie kommunale Mandatsträger, Ehrenamtliche und Engagierte, durch Coaching und anwendungsorientierten Wissenstransfer, und sie entwickelt mit lokalen Gemeinschaften sowohl die Infrastrukturen öffentlicher Daseinsvorsorge als auch nachhaltige Zukunftsprojekte. Sie baut nicht einseitig auf standardisierbare Konzepte, sondern ist offen für neue interdisziplinäre und lokale Strategien, die an den jeweiligen lokalen Stärken ansetzen.

Die erwähnten übergreifenden Fragestellungen rund um Umbruchsregionen und demokratische Beteiligung werden uns weiter intensiv beschäftigen. Dafür wird in diesem Jahr ein dritter Standort im thüringischen Gera seine Arbeit aufnehmen und das Portfolio der bpb bereichern.

Wir freuen uns bei allen erwähnten Themen über Ihre kritische Begleitung und auf Ihren Input als Praktikerinnen und Praktiker – bei der heutigen Jahreskonferenz wie auch in Zukunft.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit